

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884**

23.10.1884 (No. 122)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995458)

# Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M. Inzeratenpreis für die 4 Spalten 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Redaction: Häarenstraße 55.

Expedition: Mottenstraße 1.

N<sup>o</sup> 122.

Donnerstag, den 23. October

1884.

## Die Erbfolgefrage in Braunschweig.

Die „Germania“ fährt fort, die Geschäfte des Herzogs von Cumberland bezüglich der Erbfolge desselben in dem erledigten Herzogthum Braunschweig zu besorgen. Die Furcht, daß die Thronbesteigung des entschiedensten Gegners der durch die Ereignisse von 1866 und von 1870—71 in Deutschland umgeschaffenen Verhältnisse eine Gefährdung des deutschen Reiches zur Folge haben könnte, bezeichnet das ultramontane Blatt als eine „pharisäische Heuchelei“, auf welche nur das Wort paßt: „Sand in die Augen!“ Uns scheinen vielmehr diejenigen bereits erheblich Sand in den Augen zu haben, die, wie es die „Germania“ thut, der öffentlichen Meinung vorzureden suchen, der Herzog von Cumberland werde, als anerkannter Reichsfürst an den Grenzen der von ihm als sein rechtmäßiger Besitz angesehenen Provinz Hannover wohnend, nicht mehr Gelegenheit zu welfischen Agitationen haben, als in Gmunden und Hiesing. Man braucht sich nur die Besessenheit zu vergegenwärtigen, mit welcher die ultramontane Presse schon jetzt auf der ganzen Linie für die welfischen Bestrebungen in Betreff der Erbfolge in Braunschweig Propaganda macht, um eine Vorstellung von den Gefahren zu bekommen, mit welchen die Verwirklichung der von den Welfen im Bezug auf dieses Herzogthum gehegten Wünsche den Frieden des Reiches bedrohen würde. Die Auslieferung des Herzogthums Braunschweig an das Oberhaupt der welfischen Partei, mit der natürlich auch die Herausgabe des Welfenfonds unmittelbar verbunden sein müßte, würde nur eine Stärkung des Centrums bedeuten. Der in Braunschweig unter solchen Umständen etablierte neue Hof würde der gegebene Mittelpunkt für alle mit der neuen Gestaltung der deutschen Verhältnisse unzufriedenen und fröndirenden Elemente im Reiche werden. Das abstracte Legitimitätsprincip, mit welchem die „Germania“ für den Herzog von Cumberland eintritt, dessen Sache sie ohne Rücksicht auf die eventuelle Stellung Preußens zu dieser Frage ohne Weiteres zu der ihrigen macht, kann um so weniger ernstlich in Betracht kommen, als nach diesem Princip für die „Germania“ und ihren ultramontanen sowie welfischen Anhang der Herzog von Cumberland auch heute noch der legitime Herrscher in Hannover ist.

Zwischen ergreift heute auch die „Nordd. Allg. Z.“ in dieser Angelegenheit das Wort und räumt mit der Candidatur des Herzogs von Cumberland ganz gründlich auf. Der Artikel will auf die rechte Seite der Frage nicht eingehen, da dieselbe der Entscheidung des Bundesraths unterliege. „Aber — so fährt die „Nordd. Allg. Z.“ fort — die Frage hat auch eine politische Seite und zwar hat sie dieselbe gewonnen durch das Verhalten der hannoverschen

Welfenpartei. Eine von reichsfeindlichen Gesinnungen getragene Politik eines Herzogs von Braunschweig würde an sich noch keine Gefahren für den Bestand des Reiches involviren. Anders stellt es sich aber, wenn in den hannoverschen Landen 11 Wahlkreise (unter 19) welfische Abgeordnete wählen, also Abgeordnete, deren Programm, wie das des Herrn Götz v. Olenhusen, lautet: „Da Preußen dem Herzog von Cumberland nicht freiwillig den hannoverschen Thron anbieten wird, so müssen Verwicklungen nach außen benutzt werden, um es zur Wiederherstellung Hannovers zu zwingen.“ Dies Programm trägt alle Kennzeichen der gesetzlichen Definition des § 81 des Reichsstrafgesetzbuches an sich: „Wer es unternimmt, das Bundesgebiet ganz oder theilweise einem fremden Staate gewaltsam einzuverleiben oder einen Theil desselben vom Ganzen loszureißen u. s. w., wird wegen Hochverrats mit lebenslänglichem Zuchthaus oder lebenslänglicher Festungshaft bestraft.“ Durch den Zusatz, daß man auf gesetzlichem Wege die Wiederherstellung Hannovers erreichen wolle, wird die hochverräterische Tendenz nicht entkräftet und die Gefahr nicht beseitigt. Dieser Zusatz ist eben so unwahr und heuchlerisch als die Behauptung der Socialdemokraten, daß sie ihr Programm, die Abschaffung des Königthums, die Aufhebung des Eigenthums, der Ehe und der Familie auf gesetzlichem Wege anstreben wollen. Es wird dies eben nur vorgeschützt, um die Vorbereitung des gewaltsamen Weges betreiben zu können, ohne durch gesetzliche Repression gestört zu werden. Und letzteres gelingt, so lange der Buchstabe und nicht der Geist die richterlichen Entscheidungen leitet. Wir dürfen uns durch solche Redensarten nicht über die Gefahren täuschen lassen, welche dem Reiche drohen würden, wenn ein Anhänger der welfischen Partei als Herzog von Braunschweig souveränes Reichsmitglied würde. Die landeshoheitlichen Rechte, die er als solcher auf einen bestimmten Bezirk ausübt, würde er dazu benutzen, um seinen Hof zum Krystallisationspunkt für welfische Umtriebe hinzugeben und unter herzoglich braunschweigischer Autorität die Mittel vorzubereiten, welche dazu dienen können, die Pläne der welfischen Partei, wie sie in dem Programm des Herrn Götz v. Olenhusen gekennzeichnet sind, zu verwirklichen, sobald anderweitige Complicationen des deutschen Reiches den Moment dazu als günstig erscheinen lassen. Ganz abgesehen also von der rechtlichen Frage, haben das Programm und die Haltung der Welfenpartei das Reich in die Unmöglichkeit verlegt, diesen Bestrebungen einen archimedischen Punkt zu gewähren, wie ihn die Residenz eines souveränen Parteimitgliedes in Braunschweig geben würde.“

## Politische Uebersicht.

Herr v. Benda hat in einer Wählerversammlung zu Langenweddingen den Versuch gemacht, die scharfen Worte zu rechtfertigen, mit denen er auf dem nationalliberalen Parteitage zu Elberfeld das Verhalten der Deutsch-freisinnigen in der Dampfersubventionsfrage angegriffen hatte. Zunächst aber trat Herr v. Benda den Rückzug an: „Nicht das, sagte er, hat uns verlegt, daß eine reichliche Prüfung dieser Sache gefordert wurde — mit der waren wir vollständig einverstanden — sondern der Hohn, mit dem in der Commission und später im Plenum die Sache überschüttet wurde. Hr. v. Benda giebt also die Anklage gegen die Freisinnigen, daß sie die Vorlage „verschleppt“ hätten, völlig preis; auch die Nationalliberalen hätten eine reichliche Prüfung derselben für erforderlich gehalten. Es bleibt also nur die Anklage wegen höhnischer Behandlung der Vorlage und der colonialpolitischen Fragen, welche heute noch fortdauert. Zum Beweise verlas Herr v. Benda einen Auszug aus der Candidatenrede des Herrn Boermann (Hamburg), in welcher dieser auf einen Artikel der „vielerlesenen“ Barth'schen „Nation“ über die westafrikanischen Factoreien hingewiesen hat. Derselbe befindet sich in der „Nation“ vom 23. August d. J., und behandelt die Colonialschwärmereien à la Peters und Gen. vom Verein für deutsche Colonisation, die auf eine engherzige Ausbeutung der deutschen Colonien nach französischem Vorbilde hindeuteten. Der Passus, den Hr. Boermann im Sinne hatte, lautet vollständig wie folgt: „Dieser zweite Act (die Gründung einer deutschen Colonie am Kamerunflusse) wird sicherlich die Colonialbegeisterung in Deutschland noch stärker ansuchen und neben dem Angra Pequena-Liede, dem Angra Pequena-Lustballon und dem Angra Pequena-Schnaps werden gewiß in Kürze ein Kamerun-Marsch und Kamerun-Seife in den nationalen Verkehr gekehrt werden. Hoffentlich läßt sich der Reichskanzler trotzdem nicht über jene Grenze vorsichtiger Colonialpolitik hinausreißen, welche er noch vor wenigen Wochen unter dem Beifall aller Parteien dem Reichstags selbst gezogen hat. Er wird dabei auf die Unterstützung der deutschfreisinnigen Partei mit Bestimmtheit zählen können, und zwar um so mehr, als gerade in dieser Partei eine besonders große Anzahl von Volksvertretern zu finden ist, welche nicht erst seit gestern den überseeischen deutschen Niederlassungen ihre Aufmerksamkeit und ihr lebhaftes Interesse zugewandt haben, deren Urtheil deshalb auch nicht unter den Illusionen der Colonialfanatiker steht. Das Beste an der jetzigen Colonialbegeisterung ist vielleicht der Umstand, daß das deutsche Binnenland mehr als bisher die Leistungen des Unternehmungsgeistes deutscher Kaufleute in

## Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Plön.  
(Fortsetzung.)

Trauer und Sorge bemächtigten sich der Herzen als Adelbert erwähnte, was er in der Restauration von dem Herrn Schmidt über den Gesundheitszustand des Vaters gehört hatte.

Der Graf sagte: „Das ist natürlich übertrieben, wie Alles übertrieben wird. Daß die Gefängnisluft die Wangen nicht röther färbt, ist selbstverständlich. Brannenbach ist unterdeß auch fünf Jahre älter geworden, das macht schon etwas aus, sein Haar kann grau geworden sein, und da verwundert sich denn Mancher, der ihn früher gekannt hat, über sein verändertes Aussehen und nennt es kümmerlich und elend. Uebrigens kann die stete Aufregung der letzten vierzehn Tage ihn matt und schwach gemacht haben, was ja sehr begreiflich ist, und Vorsicht mag ja geboten sein. Da nun eine große Freude, wenn sie plötzlich kommt, auf ein geschwächtes Nervensystem ebenso schädlich einwirken kann wie ein großes Unglück, so müssen wir nothwendiger Weise den Baron Brannenbach auf das so noch bevorstehende Wiedersehen seiner beiden Kinder Fernanda und Adelbert vorbereiten. Ich werde daher von hier in der gemieteten Droschke direct zu ihm fahren, während Du, Theodora, mit Werner in der Equipage nach Hause zurückkehrst. Die beiden Geschwister überlassen wir vorläufig sich selbst, damit sie sich gehörig aussprechen können, denn sie werden sich noch viel zu sagen haben. Folgen Sie uns so zeitig nach, daß wir gemeinschaftlich das Diner einnehmen können. Wir essen um vier Uhr. Vielleicht gelingt es mir, den Papa gleich mitzubringen, dann kann das erste Begegnen in unserem Hause stattfinden, wenn nicht, so machen Sie noch gegen Abend ihm einen Besuch. Was Sidonie betrifft, so verschweigen wir ihm unsere Besorgnisse um sie, und namentlich Dich, mon cher neveu, bitte ich inständig, Dich zu beherrschen und ihm Dein Inneres nicht zu verrathen. Und Dich ersuche ich, liebe Gattin, wenn Du zu Hause angelangt bist, dem Heinrich ein Register von den Familien zu geben, mit denen Brannenbach's verkehrt

haben und ihn gleich mit der Equipage weiter zu schicken. Er soll überall anfragen, ob die Baroness Sidonie von Brannenbach dort logire. So könnte diese Sache noch bis zum Diner erledigt werden!“

Man war mit den Vorschlägen des Grafen einverstanden und trennte sich. Die Gräfin und Werner fuhren nach Hause, Adelbert und Fernanda blieben im Hotel und der Graf bezeichnete dem Droschkenfütcher als nächstes Ziel die Villa der Gräfin Hofeoba.

Hier angelangt, ließ er sich bei Letzterer melden. Melanie empfing ihn im Entréezimmer. Er war überrascht von der Schönheit der interessanten, plötzlich so berühmt gewordenen Erbetterin seines Freundes. Die Gräfin sprach ihre Bedenken über den Gesundheitszustand des Barons aus und bat den Grafen, sein Erstaunen zurückzuhalten, wenn er die traurigen Veränderungen seines Aeußeren erblicke.

„Steht es so schlimm?“ fragte der Graf.  
„Ich fürchte das Aergste, wenn nicht die Freiheit und die Freude, alle seine Lieben wiederzusehen, noch vielleicht vermögen, dem zerstörenden Proceß Einhalt zu gebieten, den ein fünfjähriger Gram hervorgerufen.“

„Das wollen wir hoffen, es wäre doch zu hart, wenn jetzt, — o, ich mag den Gedanken gar nicht ausdenken! Wenn wir nur erst über Sidonien's Schicksal beruhigt wären! Mein Neffe war ja hier, er kam ganz trostlos zurück, — der Baron und Sie haben also nicht das kleinste Lebenszeichen von ihr erhalten?“

„Nein.“  
„Umgekommen wird sie nicht sein, sie muß und wird sich wiederfinden.“

Melanie hatte, als Werner vorhin bei ihr gewesen und ihr von dem Verschwinden Sidonien's mit allen Anzeichen großer Aufregung Mittheilung gemacht, unwillkürlich an Das zurückdenken müssen, was Herr v. Morawek ihr über das junge Mädchen berichtet, das er zufällig in der Etage der Frau Pastor Müller gesehen, das mit ihr eine große Aehnlichkeit haben sollte und ebenfalls den Namen Sidonie führte. Doch schien ihr der Verdacht, dieselbe könne die Tochter des Barons sein, zu vage, als daß sie ihn hätte laut werden

lassen mögen. Sie schwieg hierüber auch dem Grafen gegenüber, doch nahm sie sich vor, wenn Lothar heute noch kommen sollte, die Sache zu besprechen und ihn zu bitten, noch nähere Erkundigungen über das junge Mädchen einzuziehen, namentlich auch in Erfahrung zu bringen suchen, wann sie das Haus dort betreten. Werner hatte ihr den Tag genannt, an welchem Sidonie den Waldhof verlassen; viele dieser Tag mit ihrem Eintreffen bei der Frau Pastor Müller zusammen, so würde der Verdacht schon etwas mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Erst, wenn sie durch Lothar einen bestimmteren Anhalt bekommen, wollte sie mit ihm gemeinschaftlich beschließen, was in dieser Angelegenheit zunächst gethan werden müsse.

„Ich komme zu Ihnen, Frau Gräfin,“ sagte Goldbeck, „in dreifacher Absicht. Erstens, meinem Freund zu seiner Entlassung zu gratuliren, zweitens, ihn von seinen Kindern Fernanda und Adelbert zu grüßen.“

„So sind sie hier?“ unterbrach ihn Melanie.  
„Ich habe sie soeben gesprochen.“  
„O, das freut mich!“  
„Und drittens, Ihnen, Frau Gräfin, den Baron zu entführen.“

„Wie? Sie wollten ihn meiner Pflege entziehen?“  
„Es sind zwingende Gründe, die mich hierzu veranlassen, und diese Gründe will ich in Brannenbach's Gegenwart aussprechen. Wollen Sie mich zu ihm begleiten?“

„Er weiß schon, daß Sie hier sind und freut sich, Sie zu sehen, er hörte Ihren Namen, als der Diener Sie meldete, darf ich bitten, mir zu folgen?“

Der Graf mußte seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht zu zeigen, wie erschrocken er war, als er den Baron sah, der wie ein alter Mann, kraftlos und gebrochen, sich nur mit großer Anstrengung von seinem Stuhl erheben zu können schien.

„Goldbeck!“ rief Brannenbach, und sein Gesicht verklärte sich.

„Bleiben Sie sitzen, bleiben Sie sitzen, mein Freund,“ sagte der Graf, innerlich bewegt, „ich komme zu Ihnen! Ich

fernen Welttheilen schätzen lernt.“ — Herr Boermann und nach ihm Hr. v. Benda haben die „vielgelesene“ „Nation“ offenbar selbst nicht gelesen; sonst hätten sie ihren Zuhörern nicht das Gegentheil der Wahrheit vortragen können. Derselbe Hr. Boermann, der in seiner Candidatenrede jede kritische Bemerkung als eine Veründigung an dem Heiligsten der Nation behandelt, hat auf der Generalversammlung des deutschen Kolonialvereins in Eisenach am 20. Septbr ds. (nach dem Bericht des „Hamb. Corresp.“) Folgendes gesagt: „Die Tragweite und der Erfolg (der Vorgänge in Westafrika) lassen sich heute noch nicht übersehen, aber eben deshalb ist auch heute die übertriebene Begeisterung noch nicht am Platz, die in dem deutschen Volke vorherrscht. Sind doch mit dem Geschehenen vor allen Dingen dem deutschen Volke neue schwierige Aufgaben gestellt; das Geschehene ist nur wie der Grundstein, zu einem großen Fabrikgebäude anzusehen; erst muß das Gebäude fertig sein, dann muß es sich zeigen, ob es richtig angelegt ist und erst wenn es sich bewährt hat, dann ist der Jubel am Platz, dann erst dürfen wir triumphieren.“ — Die Vorstellung, als ob die deutsche Colonialfrage durch das Aufheben einer deutschen Flagge in Angra Pequena oder Kameruns gelöst werden könne, haben die Freisinnigen von Anfang an bekämpft; sie werden sich auch durch die Verdächtigungen von anderer Seite nicht abhalten lassen, vor Uebertreibungen zu warnen, da schließlich doch die Nation die Folgen zu tragen hat.

Nach den Versicherungen des Reichskanzlers im Reichstage am 27. Juni ds. soll die Colonialpolitik, deren Grundzüge die Genehmigung seitens des Kaisers erhalten haben, dem Reiche keinen Groschen kosten. Jetzt wird aus Kiel geschrieben: „Von der kaiserlichen Werft gingen in letzter Zeit täglich Extratrains mit Kriegsmaterial (Kanonen, Lasten, Munition u. s. w.) nach Hamburg. Wie verlautet, soll dieses Material für die deutschen Besitzungen in Westafrika bestimmt sein, woselbst die deutsche Reichsregierung zum Schutze der Colonien kleine Forts zu errichten gedenkt.“ Sollte sich die Theorie, daß Deutschland seine überseeischen Besitzungen unter den Thoren von Metz verteidigen werde, bereits als undurchführbar erwiesen haben?

Die Grüneberg'schen Enthüllungen über die christlich-socialen Partei sind in der ersten Zeit von dem Organ dieser Partei, dem „Reichsboten“, und den befreundeten Blättern unbeachtet geblieben. Aber die Behauptung, daß auch Hödel und Nobiling Mitglieder der Partei gewesen seien, scheint denn doch etwas zu unangenehm berührt zu haben. Der „Reichsbote“ bringt einen vier Spalten umfassenden Artikel mit der Ueberschrift: „Eine neue Nichtswürdigkeit“, in welchem er die christlich-socialen Partei rein zu waschen sucht. Ohne den üblichen Schwall von Schimpfereien kann er das natürlich nicht fertig bringen; er nennt den Schneidermeister Grüneberg einen Judas; und „ein Judas zu sein, ist fürchterlich“. Die Pointe des Artikels geht dahin, daß es nichtswürdig sei, Stöcker und der christlich-socialen Partei einen Vorwurf daraus zu machen, daß Hödel und Nobiling sich an die letztere herandrängen haben. Wir möchten aber den „Reichsboten“ daran erinnern, daß man beide Attentäter, mindestens Hödel den Socialdemokraten an die Rockschöße gehängt und wesentlich damit den Erlaß des Socialistengesetzes befürwortet hat. Der ganze „konservative Hauch“, der 1878 durch das Land gegangen sein soll, ist fast nur durch solche Ausstreuungen entstanden, die der „Reichsbote“ damals auch nicht als das bezeichnet hat, als was er sie heute erscheinen lassen möchte. Aber noch eins. Haben nicht hochorthodoxe Kirchenblätter, nicht etwa politische Organe es gewagt, die mangelhafte re-

hören, Sie sind noch ein wenig angegriffen, und da müssen Sie sich schonen.“

Er schüttelte ihm die Hand und fuhr fort: „Na, vorläufig meinen besten Glückwunsch, daß Sie wieder die Erlaubniß bekommen, Gottes schöne freie Luft einzuathmen, wo es Ihnen beliebt. Sagen Sie jetzt nichts, lieber Baron, wir wollen uns nicht weich machen, und können ein anderes Mal eingehender darüber sprechen. Zunächst bin ich gekommen, Ihnen einen herzlichen Gruß von Ihren Kindern Adelbert und Fernanda zu überbringen.“

„Ist es möglich? Sie haben sie gesprochen? So sind sie hier, und ich soll sie wiedersehen?“ rief mit starker Stimme der Baron.

„Sie sind hier, und Sie sollen sie auch wiedersehen, aber Sie müssen mir versprechen, liebster Freund, daß Sie sich nicht allzu sehr dabei aufregen wollen. Wie soll das in dem Augenblick des Wiedersehens werden, wenn schon ein Gruß von ihnen Ihre Brust zum Wogen bringt, und Ihnen zwei rothe Flecken auf die Wangen zaubert!“

„Es sind Kirchhofsrosen, lieber Goldbeck.“

„Unfinn! Kirchhofsrosen! Das fatale Wort mag ich überhaupt nicht hören und vollends von Ihnen nicht! Das sind ja bleichsüchtige Redensarten, die für eine alte Jungfer passen. Ein Mann wie Sie darf nicht die Flinte ins Korn werfen, sondern armirt sich jetzt mit Beefsteaks, Eiern, Burgunder und dem Sauerstoff der Freiheit, dann strögen nach kurzer Zeit schon seine Glieder wieder von Fülle und Kraft!“

„Was wissen Sie von Adelbert und Fernanda? Ist es ihnen gut ergangen?“

„Brillant, Sie werden sich darüber freuen, aber ich will nicht vorgeifen, das Nähere sollen sie Ihnen selbst erzählen.“

„Und meine Frau, lieber Graf? Wo ist sie? Und wo ist meine Tochter Sidonie?“

(Fortsetzung folgt.)

religiöse Ausbildung Hödel's dem Minister Dr. Falk und seinem Schulsystem zum Vorwurf zu machen? Damals hat sich auch der „Reichsbote“ nicht überlegt, daß ein solcher Vorwurf — abgesehen von seiner Grundlosigkeit — eine Nichtswürdigkeit war; er hat sich an den Angriffen auf Falk wacker beteiligt und thut dies auch heute noch, wenn sich die Gelegenheit findet. Der „Reichsbote“ meint nun zwar, man sollte nicht alte Lügen aufwärmen; er schreibt: „Bekanntlich war Hödel aus Sachsen und hat die sächsische Schule besucht, wo die preussischen Regulative nicht eingeführt sind.“ Nun ist es aber attennmäßig festgestellt, daß Hödel außer in Leipzig auch in Zeitz die Schule besucht hat, wo die Regulative gelten; Hödel konnte mehr als hundert Gesangsbüchlein und zahlreiche Bibelverse auswendig; er war ein Mähler'scher Musterknabe. Troßdem ist es keinem Menschen damals eingefallen, Herrn von Mähler oder die Regulative für dies Subjekt verantwortlich zu machen; aber angesichts der mitgetheilten Thatsachen konnte man nur die Unverfrorenheit bewundern, mit der gewisse hochorthodoxe und hochkonservative Kreise den Hödel dem Falk'schen Schulsystem aufhalten wollten. Herr Dr. Falk hat sich bekanntlich gegen diesen schmählichen Vorwurf einmal im Abgeordnetenhaus noch kurz vor seiner Demission vertheidigt. Der „Reichsbote“ und seine Gesinnungsgenossen wundern sich nun, daß man einen gewissen Werth darauf legt, die Mitgliedschaft der Hödel und Nobiling bei der christlich-socialen Partei zu konstatiren. Da sie selbst mit ähnlichen Waffen oft genug gekämpft haben, dürfen sie sich nicht beklagen, daß man ihnen mit denselben Dingen kommt. Sie haben die Waffen durch erstmaligen Gebrauch als zulässig anerkannt, sie mögen die Verantwortung dafür tragen.

Endlich scheint doch auch der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ das Treiben des Herrn Stöcker unbequem zu werden. Mit Bezug auf die Erklärung der „Germania“, daß sämmtliche sog. „conservative“ Candidaten Berlins, ebenso wie die socialdemokratischen für die Katholiken unannehmbar sind, und daß dieselben daher diesen ihre Stimme unter keinen Umständen geben dürfen, bemerkt die „N. N. Z.“: Zu den sogenannten konservativen Candidaten gehört bekanntlich auch Herr Stöcker, der am Freitag in einer Versammlung der christlich-socialen Partei bei Besprechung der verschiedenen Wahlprogramme dem Centrum und dem Zusammengehen der Conservativen mit demselben gegenüber den mittelparteilichen Befrebungen noch viele freundliche Worte gewidmet hatte. Werden dem „Reichsboten“ über die sittlich-religiösen Tendenzen der „Germania“ nun andere Vorstellungen aufgehen? — Neben der biederen Gewissenhaftigkeit, mit welcher die evangelischen Orthodoxen sogar an der gemäßigten Toleranz der Reichspartei Anstoß nehmen, und, nur den ähnlichen Amtsvoll im Auge, mit der äußerlichen Orthodorie des Centrums allein gemeinsame Wege wandeln zu können glauben, macht es allerdings einen drastischen Eindruck, wenn die „Germania“, wenn es den Parteigenossen gerade angemessen erscheint, munter mit den fortgeschrittensten Fortschrittleren cancanirt. Befremden kann dies Schauspiel aber doch nur solche Kurzsichtigen, die trotz aller Erfahrung hinter den bald salbungsvollen, bald grotesken Tiraden der Centrumspreße auch nur einen Schatten „sittlich religiöser Tendenz“ im evangelisch-orthodoxen Sinne suchen.“ Wir freuen uns von Herzen der Einsicht, welche die „N. Allg. Ztg.“ über den Werth der politischen Wirksamkeit des Herrn Stöcker aufgegeben zu sein scheint.

### Deutsches Reich.

Berlin, 22. October.

— Prinz Leopold von Preußen ist gestern zum Beginn seiner Universitätsstudien in Bonn eingetroffen.

— Die Frage, ob die beiden braunschweigischen Stimmen im Bundesrathe erlöschen, wird, entgegen der Mittheilung verschiedener Blätter, vorläufig im Bundesrathe gar nicht berührt werden. Nicht die Person des Herzogs, sondern das Herzogthum Braunschweig, welches zur Zeit fortbesteht und augenblicklich nur keinen Thronfolger hat, ist im Bundesrathe wie jeder andere Einzelstaat vertreten.

— Dem Staatsrathe werden nach der „Kr.-Ztg.“ an erster Stelle die Gesetzentwürfe, betreffend die Dampfer-subsidien, betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Transportgewerbe zc., betreffend die Postsparkassen, und dann noch eine Reihe anderer Gegenstände zur Berathung zugehen.

— Dem Bundesrathe sind die Etats der Reichskanzlei, der Justizverwaltung, des Eisenbahnamtes und des Rechnungshofs zugegangen. Der Etat der Reichskanzlei hat an Einnahmen 2699 Mk., an Ausgaben 141 360 Mk., um 14 390 Mk. mehr als im Vorjahre wegen der Vermehrung und Verbesserung der Gehälter der Beamten der Reichskanzlei und wegen der baulichen Erhaltung des Reichskanzlerpalais. Der Etat des Reichsjustizamtes hat an Einnahmen 459 104 Mk., an Ausgaben 1 853 428 Mk., wovon auf das Reichsgericht in Leipzig 1 383 348 Mk. entfallen; neu hinzugekommen ist ein nothwendiger vierter Reichsanwalt mit 12 000 Mk. Gehalt. Der Etat des Reichseisenbahnamtes hat an Einnahmen 9266, an Ausgaben 310 365 Mk. Der Etat des Rechnungshofes weist auf an Einnahmen 12 580 Mk., an Ausgaben 529 773 Mk.; die Position eines zweiten Directors, die der Reichstag bei der letzten Etatsberathung abgelehnt, ist nicht wieder eingestellt.

— Die Verhandlungen zwischen Deutschland und England über die Ansprüche auf die in der Bucht von Angra-Bequena gelegenen Inseln sollen in nächster Zeit beginnen. Auf beiden Seiten ist man zum Entgegenkommen bereit und daher anzunehmen, daß man leicht zu einer Verständigung kommen wird.

— Wie das „Reutersche Bureau“ meldet, hat England nunmehr die Einladung zur Congo-Conferenz

angenommen und wird auf derselben durch den Botschafter Malet und eine zweite noch nicht ernannte Persönlichkeit vertreten sein.

— Den Beamten der hiesigen Eisenbahndirection, und wahrscheinlich auch den übrigen Beamten ist der königl. Erlaß vom 4. Janr. 1882 über die Pflichten der Beamten bei den Wahlen von Neuem mitgetheilt worden; dieselben müssen sogar den Empfang bescheinigen. Da der Erlaß von nicht-politischen Beamten nur Enthaltung von jeder Agitation gegen die Regierung verlangt, die Freiheit der Wahlen aber nicht beeinträchtigen will, so dürfte diese Maßregel wohl ein Schlag ins Wasser sein.

— Der Rückgang in der Auswanderung ist ein andauernder. Im Monat September haben nur 11 002 Auswanderer Deutschland verlassen, gegen 14 753 im September vorigen Jahres. Nach den Nachweisungen des kaiserlichen Amtes beträgt nunmehr die Zahl der in den ersten neun Monaten dieses Jahres Ausgewanderten 122 343 gegen 133 954 in demselben Zeitraum des Vorjahrs. Aus Preußen sind im September 6363 Personen (gegen 8401 in demselben Monat des Vorjahrs) ausgewandert. Von den preussischen Provinzen stellte die größte Zahl Hannover mit 1269 (gegen 1482 in demselben Monat des Vorjahrs); es folgt Westpreußen mit 664 (gegen 730), Pommern mit 649 (gegen 766), Brandenburg mit Berlin mit 617 (gegen 926), Hessen-Nassau mit 556 (gegen 743), Posen mit 456 (gegen 676), Schleswig-Holstein 453 (gegen 745), Rheinland gleichfalls mit 453 (gegen 714), Westfalen mit 424 (gegen 598), Sachsen mit 385 (gegen 308), Schlesien mit 301 (gegen 556), Ostpreußen mit 120 (gegen 127), Hohenzollern mit 13 (gegen 27).

**Braunschweig, 22. Oct.** Der „W. Z.“ wird von hier geschrieben: „Seit Sonntag weilt hier bereits der kgl. großbritannische Botschaftsrath Dr. Scott — in Stellvertretung des hier noch nicht beglaubigten Botschafters Sir Malet —, um im Namen der erbberchtigten Mitglieder des englischen Königshauses Besitz von der Erbschaft zu nehmen. Dr. Scott conferirt in Folge dessen täglich mit dem Vorsitzenden des Regentenschaftsraths. Civil- und Militärbehörde sind jetzt gänzlich von einander getrennt und das herzogliche Hofmarschallamt ist jetzt der Regentenschaft unterstellt. Nachträglich erfährt man noch, daß der preussische General Frhr. v. Hilgers, dem Regentenschaftsrath vor der Veröffentlichung seiner Proclamation von dieser Mittheilung gemacht hat. Die Proclamation war dem General in einer versiegelten Ordre zugegangen. Bekanntlich stand dem Herzoge das Recht zu, die Officierstellen in seinem Contingent zu besetzen, jetzt nach dem Tode desselben will der Kaiser die Ernennungen und Beförderungen vollziehen und es steht bereits in den nächsten Tagen ein größeres Avancement in Aussicht. Orden und Ehrenzeichen des braunschweiger Jähringer Löwen können dahingegen während der Zeit der Regentenschaft nicht verliehen werden.“

— Alle Einzelheiten, welche bis jetzt über den Inhalt des Testaments des Herzogs veröffentlicht sind, können nur als Combinationen angesehen werden. Die bei Eröffnung des Testaments gegenwärtig gewesenen Beamten sind unter Hinweis auf ihren Dienst verpflichtet worden, nichts über den Inhalt mitzutheilen. Es soll in keiner Weise die bevorstehende Trauerfeierlichkeit beeinflusst werden.

— Aus Sibyllenort wird heute telegraphisch gemeldet: Um 1 Uhr fand die Einsegnung der Leiche des Herzogs Wilhelm im Schloßvestibule statt, wo der mit Kerzen umgebene Sarg aufgestellt war. Hofmarschall Bernewitz, Kammerpräsident Pantel, der Hofstaat, die Adjutanten, die Schloßbeamten, Deputationen der in Dels garnisonirenden Dragoner und Jäger waren dort versammelt. Propst Thiele aus Braunschweig vollzog nach kurzer Ansprache und einem Gebet die Einsegnung. Um 1 $\frac{1}{4}$  Uhr fuhr der sechsspännige Leichenwagen, begleitet von der gesammten Trauerversammlung und unter großer Theilnahme der Bevölkerung der Umgegend nach dem Bahnhofe. Nach Ankunft auf dem Bahnhofe wurde der Sarg von einem Extrazug aufgenommen. Bei der Einstellung des Sarges sprach Propst Thiele ein Gebet und richtete ein letztes Abschiedswort an die Delsler Leidtragenden. Um 2 $\frac{1}{2}$  Uhr verließ der Zug den Bahnhof.

**Sigmaringen, 22. Octbr.** Der Kaiser sowie der Kronprinz sind mit Gefolge 1 Uhr 40 Min. abgereist. Die Schulen und Kriegervereine bildeten Spalier. Begeisterte Hochrufe erschallten. Der Kaiser wie der Kronprinz verabschiedeten sich auf das Herzlichste von dem Jubelpaar und dessen Gästen.

### Ausland.

**London, 22. Oct.** Anlässlich des Ablebens des Herzogs von Braunschweig ist eine Hoftrauer von heute bis zum 12. November angeordnet worden.

**Manchester, 22. Oct.** Stanley hielt vor einer zahlreichen Versammlung über die Mittel zur Eröffnung eines bedeutenden Handels am Congo eine längere Rede und erklärte, daß rücksichtlich hierauf es unmöglich erscheine, einen einzelnen Staat, wie Portugal, die Aneignung der Souveränität am Congo zu gestatten. Stanley empfahl, es der internationalen Gesellschaft zu überlassen, als Hüterin des internationalen Rechts und des freien Verkehrs aufzutreten.

**Brüssel, 22. Oct.** In Courtrai, Hasselt und einigen Dörfern bei Mecheln haben Unruhestörungen stattgefunden.

**Rischny-Nowgorod, 22. Oct.** Die Gerichtsverhandlung gegen die an den Excessen gegen die Juden in Kunzwino Beteiligte ist gestern beendet worden. Es sind verurtheilt wegen Todtschlags 11 zu 12 bis 20 Jahren Zwangsarbeit, wegen Raubes 27 zu 1 bis 3 Jahren Zuchthaus, 16 zu 2 Wochen bis 3 Jahren Gefängniß, einer zur Deportation nach Sibirien, 6 zum Arrest, 11 wurden freigesprochen.

**Sidney**, 22. Oct. Wie das „Neuter'sche Bureau“ meldet, hat das englische Kriegsschiff „Nelson“ das englische Protectorat über die Südküste von Neu-Guinea in der Drangeriebucht proclamiert.

**Kairo**, 21. October. In Folge der von der ägyptischen Regierung gemachten Einwendungen gegen den Plan Northbrook's ist die vollständige Abschaffung der ägyptischen Armee aufgegeben und nur eine Ermäßigung der Armee bis auf 3000 Mann beschlossen worden. Durch diese Maßregel wird das Budget für die Armee auf 150,000 Pstr. verringert, das Budget für die Polizei wird auf 200,000 Pstr. herabgesetzt, obwohl eine Vermehrung um 1300 Mann effectiv beabsichtigt ist. — Der Proceß der Mitglieder der Staatsschuldenkasse gegen die ägyptische Regierung ist bis zum 17. November vertagt worden, wie es heißt, in Folge Uebereinkommens der Parteien.

### Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg**, 23. October

— Dem Pfarrer Gramberg zu Bockhorn ist der Titel „Kirchenrath“ verliehen worden.

— Beim Amtsgericht zu Ahrensböck ist sofort die mit 700 Mk. Vergütung verbundene Stelle eines zweiten Gerichtsschreibergehilfen zu besetzen.

— Heute Abend 8 Uhr findet im Gasthause „Zum grauen Hof“ eine allgemeine Versammlung der Handwerker, Arbeiter und Arbeitgeber aller Parteien behufs Besprechung über die Reichstagswahl statt. Dem Vernehmen nach wird sich auch ein Socialdemokrat aus Bremen zum Wort melden.

— Die nationalliberale Presse liebt es bei jeder Gelegenheit über die Wahlagitatorien der deutschfreisinnigen Partei loszusprechen und alle von dieser ergriffenen Mittel als verwerflich zu bezeichnen. So haben wir es erleben müssen, daß ein hiesiges Blatt in vollster Entzweiung darüber geriet, daß die hiesige deutschfreisinnige Partei von ihren Mitgliedern freiwillige Beiträge zur Wahlagitatorien entgegennimmt. Kurze Zeit darauf freilich appellirte auch die nationalliberale Partei an den Geldbeutel ihrer Mitglieder, und da war es für jenes Blatt ganz natürlich, daß für diese patriotische That Opfer gebracht werden müssen. Zu welchen Mitteln übrigens bei Beschaffung derselben bisweilen gegriffen wird, dafür ist das Beispiel einer Fabrikdirection aus der Osternburg recht charakteristisch, welche an die bei ihr beschäftigten Arbeiter Mitgliedsarten des nationalliberalen Wahlvereins hat vertheilen lassen und dafür dann den betr. Arbeitern 50 Pfennige in Abzug gebracht hat. Wir sind gespannt, was die „Oldenb. Ztg.“ hierzu sagen wird. Den Wunsch zum Eintritt in den nationalliberalen Wahlverein hat natürlich wohl kaum einer jener „nationalliberalen Mitglieder“ zu erkennen gegeben. Wir wollen gern zugeben, daß es sich hier um einen Akt autokratischer Regiments handelt, allein es sind uns auch ähnliche Fälle bekannt, für welche der Vorstand des nationalliberalen Comités die Verantwortung übernehmen muß. Verschiedenen Herren sind nämlich auf ihren Namen ausgestellte Mitgliedsarten der nationalliberalen Partei ins Haus gebracht und während ihrer Abwesenheit dafür der Beitrag von den Frauen oder sonstigen Angehörigen eincollektirt worden, ohne daß sich die Betreffenden überhaupt zur Partei bekennen. Freilich sollte man sich über derartige Vorkommnisse nicht mehr wundern, wenn man Gelegenheit gehabt hat, in öffentlicher Versammlung mit eigenen Ohren zu hören, wie Herr Oberkammerath Küder die Wahl eines Mitgliedes der großherzoglichen Eisenbahn-Direction in den Vorstand empfahl, „weil diese Herren über ein zahlreiches Contingent von Arbeitern zu verfügen hätten“, was freilich zur Folge hatte, daß der in Vorschlag gebrachte Herr Directionsrath Behrens sofort eine Wahl ablehnte und zwar, was wir besonders anerkennen müssen, in erster Linie deshalb, weil er es mit seiner Stellung nicht für vereinbar halte, dieselbe zu Wahlbeeinflussungen auf die Eisenbahnbeamten und Arbeiter zu benutzen.

— Den „Eisf. Nachr.“ wird geschrieben: „Wie recht fühlbar z. B. noch der Lehrermangel im Oldenburgischen ist, zeigt das zeitige Verhalten des Großh. Oberschulcollegiums bei Lehrstellen, deren Inhaber auf Grund ihres Alters, resp. ihrer langjährigen Kränklichkeit nur zu gern in Pension treten wollen. Infolge jenes Mangels, welche mißliche Lage noch immer andauern wird, wenn nicht recht bald eine Abhilfe durch ein humanes energisches Einschreiten des hohen Landtags geschafft werde, sieht sich die Oberschulbehörde in die Nothwendigkeit versezt, die alten kranken Lehrer möglichst lange beizubehalten. Ein Beleg dazu ist, daß dem Wunsche des Herrn Hauptlehrer Glander zu Zethausen, so sehr sein langjähriges Kränkeln auch eine Pensionierung erheischen möchte, z. B. noch nicht gewillfahrt werden kann, er muß noch ein Jahr in Thätigkeit bleiben, wobei Oberlicht wohl darauf Bedacht genommen wird, daß der mitarbeitende Nebenlehrer jenem möglichst mit unter die Arme zu greifen habe. Dergleichen Fälle wird es noch mehrere geben. Und so möchte denn, was schon öfters angeregt worden ist, noch einmal Platz finden, daß zur Aufhebung des Lehrermangels durchaus nothwendig ist, die schmerzliche Wunde bei den Geeschul Lehrern zu heilen, deren Gehalt wie Pension dem der Marschschullehrer durchaus nicht entspricht, was doch mit der Gerechtigkeit streitet. Erwäge man doch, daß es der Geeschulstellen mehrere als der Marschschulstellen giebt, daß diese p. m. 300—420 Mk. jährlich mehr einbringen; auf letzteren Punkt hin wird also auch jenen der Pensionsatz bedeutend schmaler zugeschnitten. Aus diesen Gründen fühlt sich auch ein Schulamtsmitglied durchaus nicht angezogen, später als Hauptlehrer ein Geeschulstelle zu beziehen. Angesichts dieses, und um möglichst mehrere Jünglinge für's Seminar heranzuziehen zur Dämmung des

Lehrermangels, wird — meines Erachtens — der hohe Landtag es sich zur ersten Aufgabe zu machen, die Geneigtheit zeigen wollen, das bis jetzt Ungleich ins Gleichgewicht zu setzen, will sagen, bei den Geeschul Lehrern möglichst dieselbe Gehaltskala nachzurufen. Ist doch die Volksbildung vor allen Dingen so zu potenzieren, daß es durchaus nicht an Lehrern, als Staatsfactoren, fehle. Ein Hebel dazu ist eben die Gleichstellung derselben im Gehaltsstabe mit den Subalternen.

— Im II. Oldenburgischen Wahlkreise werden neben den Nationalliberalen und Deutschfreisinnigen auch die Socialdemokraten einen eigenen Candidaten aufstellen und zwar den Redacteur Heinr. Böhm aus Bremen, welcher gleichzeitig im II. Ostfriesischen Wahlkreise candidirt. In der Hauptsache ist derselbe natürlich auf seine Leute in der Nähe von Wilhelmshaven angewiesen und eine Wahl daher so gut wie völlig aussichtslos.

— Auch aus dem Fürstenthum Lüneburg liegen nunmehr Nachrichten vor, welche für die Wahl des deutschfreisinnigen Candidaten die besten Aussichten bieten. Die Organisation und Agitation ist dort erst spät in Angriff genommen; trotzdem ist der bisherige Erfolg ein sehr günstiger. Auch dort hat man sich überzeugt, in welcher verlogenen Art und Weise gegen Herrn Rechtsanwält Niebour operirt worden ist; auf der anderen Seite hat das persönliche Auftreten des Herrn Fortmann dort für die nationalliberale Sache nur ungünstig gewirkt. Daß Herr Niebour im Fürstenthum Birkenfeld mit großer Majorität gewählt werden wird, darf nach der gegenwärtig dort herrschenden Stimmung mit Sicherheit erwartet werden. Dies darf natürlich die Anhänger der deutschfreisinnigen Partei im diesseitigen Wahlkreise nicht veranlassen, nun ihrerseits die Hände in den Schooß zu legen, sondern es ist noch nach wie vor Pflicht jedes Einzelnen, am 28. October an der Wahlurne zu erscheinen: nicht nur die Majorität muß der deutschfreisinnige Candidat erhalten, sondern diese Majorität muß auch eine erdrückende sein!

— Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß der Herr Major Steinmann vom oldenb. Inf.-Regim. Nr. 91 nach Cassel versetzt ist. Wir freuen uns constatiren zu können, daß sich der Herr Major nach den bekannten Vorgängen im vorigen Herbst durch eine wahrhaft väterliche Fürsorge für sein Bataillon die Liebe seiner Untergebenen im höchsten Grade erworben hat, so daß sein Weggang an jener Stelle nur bedauert werden wird.

— Vorgestern wurde abermals auf den Carsten'schen Gründen im Wildenloh ein Rehböck erlegt und zwar von demselben Schützen, welcher vor einigen Wochen das Glück hatte dort einen solchen anzutreffen.

— Die gestrige musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung im Casino war ziemlich gut besucht. Die Vorträge sowohl des Herrn und der Frau Benda als auch namentlich der Klaviervirtuosin Fräulein Martha Remmert, welche von ihrem vorjährigen Auftreten im Hofkapellconcert bei unseren musikalischen Kreisen im besten Andenken steht, fanden lebhafteste Anerkennung und lauten Beifall.

**Glücketh**, 22. Oct. Die gestern gemachte Mittheilung über den Stapellauf der neu erbauten Bark „Ernestine“ kann heute erfreulicherweise dahin ergänzt werden, daß das Schiff bei der in der vergangenen Nacht eingetretenen Fluth glücklich abgebracht und nach dem Timpenbugst ist, wo die weitere Aufstapelung stattfindet. — Das der hiesigen Rhedereiirma H. Hustedt gehörende Schoonerschiff „Mercur“ ist nach einem Telegramm des Capitain Meiners im Hafen zu Japan während eines Teifuns gesentert. — Das Schiff hatte die Ladung gelöscht und war völlig leer.

— **Mens**, 23. Oct. Gestern Abend entwickelte Herr von Thünen hier sein bekanntes Programm. Von etwa 130 Besuchern der Versammlung gehörte ein großer Theil der deutsch-freisinnigen Partei an. Am meisten gewundert haben wir uns, daß der Candidat die Leistungen der früheren Nationalliberalen bei der Gründung und dem ersten Ausbau des Reiches für seine nur den alten Namen tragende Partei in Anrechnung brachte und vermeinte Sünden der alten Fortschrittspartei der neugegründeten deutsch-freisinnigen in den Schuh schieben wollte, der Partei, die ja gerade die verdienstvollsten Männer der früheren Nationalliberalen zu ihren Führern zählt. Diese thatsächliche Verkehrung wurde denn auch von einem Deutschfreisinnigen, der — wie er sagte — es sich zu einer besonderen Ehre anrechnet, der Partei anzugehören, in welcher die berühmtesten Männer der früheren nationalliberalen Partei stehen, gerügt und darauf aufmerksam gemacht, daß die Partei des Herrn Candidaten, wie der Wiedereintritt von Schaub in dieselbe beweise, den Standpunkt der äußersten Rechten der alten nationalliberalen Partei einnehme. Zu bedauern ist — doch die Leiter der Versammlung mögen dazu ihren Grund gehabt haben — daß zu Gegenreden dadurch der Weg abgeschnitten wurde, daß nur kurze Fragen an den Candidaten zu richten erlaubt sein sollte, was freilich nicht verhinderte, daß der Vorsitzende selbst sich in einer langen Ausführung darüber verbreitete, wie zweckmäßig und auch patriotisch es für die Partei des Herrn von Thünen sein werde, sich (besonders der schädlichen Ultramontanen wegen) mit den Conservativen zu liiren. Zur Ehre des Herrn v. Th. müssen wir jedoch constatiren, daß der Vorschlag bei ihm nicht volle Annahme fand. Der Kornzoll, Besteuerung des Privatvermögens der Officiere, größere Sparfamkeit im Reichshaushalte und die Colonialfrage bildeten Punkte, in denen der Candidat von den Deutschfreisinnigen interpellirt wurde. — Wir fürchten nicht, daß die Versammlung hier der Sache der Deutschfreisinnigen geschadet habe und freuen uns berichten zu können, daß die Versammelten in Ruhe und Frieden von einander gingen.

**Schwartau**, 21. October. Heute Abend stellte sich der Reichstags-Candidat Herr Fortmann den hiesigen

Wählern vor. Es hatten sich nur circa 60 Personen aus hiesigem Orte und Umgegend eingefunden. Herr Fortmann macht den Eindruck eines biederen und ehrenwerthen Mannes; und dies ist er auch jedenfalls. Das Urtheil über ihn lautete aber durchgehends dahin, daß er hier sicher mehr Stimmen erhalten haben würde, wenn er sich hier nicht im Reden versucht hätte, denn eine Rednergabe hat er einmal nicht, und das Vorlesen macht stets einen mißlichen Eindruck. Den Inhalt des Vorgelesenen hier wieder zu geben, wollen Sie mir erlassen, Herr Fortmann wollte für alles Mögliche eintreten, aber dann kamen die vertrackten „Wenn“ und „Aber“, so daß man am Ende doch nicht wußte, was er wollte und was er nicht wollte. Im Uebrigen blieb er stets nur sachlich. — Unserer Partei hat er hier wohl sicher sehr viel genügt.

### Schwurgericht.

Oldenburg, 23. Oct.

Auch die beiden gestern zur Aburtheilung stehenden Anklagesachen wurden bei verschlossenen Thüren verhandelt. Die Verhandlung gegen den Bäcker Carl Georg Brüning aus Neubremen wegen Vergehens wider die Sittlichkeit endete mit dessen Freisprechung; dagegen wurde die wegen Kindesmordes angeklagte Dienstmagd Gertrud Janssen Behrens aus Aurich, zuletzt in Apen, zu 5 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Für den letzten Tag der gegenwärtigen Periode, Sonnabend den 25. ds., Nachmittags, ist noch ein weiterer Fall angelegt, nämlich gegen den Haussohn Diederich König aus Edewecht wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg.

### Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 22. October. Abg. nach Bremerhaven: W. Hansmann, S. Meiners und S. Ahlers. Nach Verne: S. Schmidt. — Ang. von Bremerhaven: J. Bruns.

— 23. October. Ang. von Bremerhaven: S. Volke. — **Nordenhamm**, 18. October. Abg. nach Arhus mit Petroleum: Dtsch. „Cadett“, Wegener. Nach Leer mit Gerste: Dtsch. „Catharine“, Brahm.

— 19. October. Ang. von Newyork mit Kohöl: Dtsch. Dampfschiff „Atlantic“.

— 20. October. Abg. nach England: Engl. D. „Ferguson“, Capt. Wilson. — Die Bark „Heros“, Ufen, legte hier am Pier, um den Rest seiner Kohlenladung für St. Thomas einzunehmen.

**Bremen**, 22. Octbr. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Baltimore“, Capt. Fr. Kehler, von Brasilien kommend, ist gestern wohlbehalten St. Vincent passirt.

Der Postdampfer „General Werder“, Capt. S. Christoffers, welcher am 11. October von Newyork abgegangen war, ist gestern 7 Uhr Abends wohlbehalten Scilly passirt.

Der Postdampfer „Straßburg“, Capt. S. Heineke, hat heute 6 Uhr Morgens die Reise von Antwerpen via Hamburg nach Bremen fortgesetzt.

### Biehhandel.

Berlin, 20. October. Städtischer Centralviehhof. Amtlicher Bericht der Direction. Zum Verkauf standen: 3023 Rinder, 8990 Schweine, 1181 Kälber und 7471 Hammel. Der Handel mit Rindern verlief langsam und gedrückter; die vorwöchentlichen Preise wurden nicht erreicht; die Ausfuhr war gering; es verblieb ein großer Ueberstand; man zahlte für I., fast nur aus Oldenburg und Holstein zugeführt, 60—63 Mk., II. 46—52 Mk., III. 40—45 Mk., IV. 35—38 Mk. per 50 kg Fleischgewicht. Schweine ziemlich rege gehandelt und außer Balonieren besser bezahlt; prima Medlenburger gesucht; der Markt wurde ziemlich geräumt; Medlenburger brachten 50—51, Pommern und gute Landtschweine 46—49, Senger und Schweine III. Qualität 42—45 Mk. pr. 50 kg mit 20 pSt. Tara, Balonier 45—46 Mk. pr. 50 kg bei 22½—25 kg Tara per Stück. Rälberhandel ruhig; die vorigen Preispreise wurden nicht erzielt; I. brachte 52—60, II. 40—50 S. pr. ½ kg Fleischgewicht. Hammel, in bester Waare nur knapp vertreten, wurden im Allgemeinen zu Preisen des vorigen Montagmarktes gehandelt, der Markt wurde aber nicht geräumt; man zahlte für I. 47—52, beste Stücke darüber, für II. 35 bis 45 S. pr. ½ kg Fleischgewicht.

### Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gekauft verkauft	
vom 23. October 1884.		%	%
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	103,30	103,85
4%	Oldenburger Consols (Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Jeverische Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Dareseer Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mk 100)	100,25	—
4 1/2%	Wraater Sielachts-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Oberseiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,45	101,45
4 1/2%	Landchaftliche Central-Fraubriefe	101,70	102,25
3 1/2%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in Mk	152,50	153,50
4 1/2%	Gutin-Lilbecker Prior.-Obligationen	100,50	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,50	94,05
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,90	103,45
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,30	—
5%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,50	96,05
5%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,60	96,30
5%	Russische Anleihe von 1884	93,95	94,50
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,90	93,45
4%	Schwedische Hypothekendarb.-Fraubriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	95,10	95,65
4%	Fraubriefe der Rheinischen Hypothekendarb.-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	do. Braunsch.-Hannov. do.	100,40	—
4%	do. do. do.	97,50	98,05
4%	do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,45	99
5%	Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 1/2%	Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,70	99,25
—	Oldenburger Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk 4 1/2% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	—
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	88
4%	Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
—	Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Ahd.-Actien (4 1/2% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in Mk	—	400
—	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	167,70	168,50
—	„ „ London kurz für l. Pstr.	20,32	20,42
—	„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,23
—	Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—

**Bermischtes.**

— Eine Fürstin als Sängerin. Am 1. November wird eine Fürstin Pignatelli als Sängerin im Orpheum in Wien debütieren. Die Fürstin, welche bereits in Wien angekommen, erzählte über ihre vielbesprochenen Familienverhältnisse, und die Motive, weshalb sie als Sängerin aufträte, folgendes: Das Haus Pignatelli, eine im Neapolitanischen sehr angefehene Familie, erfreute sich des Privilegiums daß die älteste Tochter des Hauses den Namen Pignatelli auch nach ihrer Verheirathung behalte. Dies sei auch ihr Rechtstitel, sich heute noch Pignatelli zu nennen, ob sie auch vor Jahr und Tag einen Deutschen (Mecklenburger) geheiratet habe. Aus der Ehe stammen drei Kinder, ein fünfjähriger Sohn Aristid, ein hübscher, blonder, sehr lebhafter Junge, der mit der Mutter in Wien ist, und zwei Töchter, welche die Mutter der Fürstin in einem italienischen Kloster erziehen läßt. Eine ihrer Schwestern heirathete den zu Paris lebenden Grafen B., einen vielfachen Millionär, der, nachdem der Gatte der nunmehrigen Chansonetten-Prinzessin gestorben war, zum Curator ihrer drei Kinder eingesetzt wurde. Die Jahresrente von 24 000 Francs, welche die Prinzessin von ihrem Schwager und Vermögensverwalter hätte ausbezahlt erhalten sollen, sei ihr verweigert worden und Graf B. habe ihr nur eine Subvention von 1000 Fr. monatlich gewährt. Und selbst diese Summe sei so unregelmäßig und unter so vielen Schwierigkeiten flüssig gemacht worden, daß sich Madame veranlaßt sah, gegen ihren Schwager einen Proceß anzustrengen. Um mittlerweile leben zu können, habe sie sich entschlossen, als Sängerin öffentlich aufzutreten. Soweit die Erzählungen der Debütantin.

— Englische Kleider-Reformen. Aus London wird der „Fr. Z.“ geschrieben: In welcher Weise soll die Kleidung, vor Allem der Anzug des weiblichen Geschlechts, reformirt werden? Diese Frage hat die Vertreter und Vertreterinnen in höherem Grade beschäftigt, seit die gelungene Ausstellung historischer Costime in South Kensington der seit Monaten lebhaften Discussion einen neuen Aufschwung gegeben hat. Als Vorkämpfer der ästhetischen Schule ist Mr. Oskar Wilde, der wohlbekannte „Schönheits-Apostel“, aufgetreten. Seit seiner Rückkehr von seiner Vorlesungstour in den Vereinigten Staaten hat man von ihm gar wenig gehört. Einmal hieß es, er wolle einen Sitz im Parlament erobern; ein andermal, er sei Haarkünstler geworden; dann wieder, er habe sich verheirathet. Das letztere war wirklich der Fall, wie man eines Morgens aus der Zeitung erfuhr, und aus seinem intimen Zusammenleben mit der Auserwählten des schönen Geschlechts hat nun Oskar Wilde eine neue Theorie über die Kleiderreform evolvirt. Er beklagt bitter den Normannenzug Wilhelms des Eroberers, weil mit 1066 die französische Mode die einfache und schöne Kleidung der sächsischen Bevölkerung zu verdrängen anfing. Seit jener Zeit ist die englische Tracht nur noch einmal den Befehlen der Schönheit gerecht geworden. Das war unter der Regierung des Charles I., bis der französische Einfluß unter seinem Sohn die fremden Costime wieder in die Mode brachte. Doch will Mr. Wilde weder die ursprüngliche sächsische Tracht, noch das Cavalierkostüm im modernen England neu beleben,

sondern die Tracht der alten Griechen mit solchen Modifikationen, welche das Klima erheischt. Hohe Absätze, Corsets und Krinolethen oder Polster sind ihm ein besonderer Gräuel. Nach ihm ziehen die Verehrerinnen des Utilitätsprinzips zu Felde, Anbeter und Anbeterinnen der reinen Vernunft, welche eine Combination von Beinkleid und Unterrock ausgeheckt haben, die in Fensterauslagen viel beguckt, in Wirklichkeit aber nie getragen wird. Zu guter Letzt ist auch noch die Schule der Individualität in die Arena getreten, welche sich ebensowohl über die ästhetischen Schrullen des Mr. Wilde, als über die häßlichen Productionen der Vernunftschule lustig macht. Der Herr Schönheitsapostel versuche es einmal, ohne Stiefelabsätze und im griechischen Mantel durch den zolltiefen Koth unserer Straßen zu gehen; er versuche es einmal, als Frau gekleidet, die Röcke ohne Corset zu befestigen! Was die Frauenwelt nötig hat, ist absolute Freiheit, sich zu kleiden, wie es dem Individuum behagt. Das Frauenkostüm soll eine äußere Manifestation des inneren Lebens, ein Gedicht über das Selbst sein! Die Unendlichkeit der Typen ist es, was die Menschheit von der einförmigen Thierwelt unterscheidet! Welch' buntes Getreibe gäbe es da in der Straße, wenn jeder Mann, jede Frau das Herz in Stoff und Farbe und Schnitt der Kleidung offen zur Schau trüge? Doch sind wir mit den Reformern noch keineswegs zu Ende. Da ist noch Dr. Richardson, dessen ideale Kleidung für beide Geschlechter absolut gleich ist mit dem Unterscheidungszeichen einer farbigen Schärpe für die „Schönen“. Eine schöne Auswahl begeisterter Reformen, nicht wahr? Die Wahrheit aber ist, daß die Mode, von Paris ausgehend, die londoner Damen noch immer in Banden hält und die Letzteren sich in kurze Jacken und lange Dolmans von schwerer Brocade oder in Pelztragen hüllen — grade wie es die Illustration in der letzten Nummer des „Modejournals“ vorzeichnet.

— Betrunkene Fische. Aus London, 18. ds., wird geschrieben: Fische sind Temperenzler von Geburt an und machen mit dem Branntwein gemeinlich nur Bekanntschaft, wenn sie als Prachtexemplare in Alkohol gesteckt und in Glasgefäßen in Museen ausgestellt werden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß es einigen Physiologen, welchen die Antivivisektions-Bill das Handwerk gelegt hat, auf den Gedanken verfielen, mit Fischen zu experimentiren und zu untersuchen, welchen Eindruck Alkohol auf diese natürlichen Teetotalers macht. Zu diesem Behuf wurden kürzlich aus dem Aquarium in der hygienischen Ausstellung in South Kensington zwei Karpfen — einer soll preussischen Ursprungs sein — genommen und einer davon mit einem blauen Bändchen, dem Abzeichen der Temperenzler, geziert. Man ließ beide volle vier Stunden auf dem Trockenen liegen, bis sie scheinbar todt waren. Dann wurde der zum Experiment bestimmte mit einer Mischung von Wasser und Branntwein tractirt und o Wunder! der Todte begann unter dem Einfluß des Alkohols zu zappeln und war bald wieder frisch und munter wie zuvor. Der Fisch vom blauen Band jedoch wurde als nutzlos weggenorfen, bis es nach dem Verfluß von abermals vier oder fünf Stunden einfiel, auch dieses Exemplar mit einer Dose Branntwein zu behandeln. Das

geschah, der Karpfen fing an, sich wieder zu regen und schwimmt jetzt mit seinen Kameraden wieder im Aquarium herum. Da das Journal für Piscicultur diese gelungenen Experimente ausführlich mittheilt, kann man erwarten, daß die Fischhändler in Billingsgate sich die Lehre merken und ihren Fischen, denen auf der Reise die Lebensgeister ausgegangen sind, mit einer Dose Branntwein auf die — Flossen helfen werden.

— Cholera-bacillen. Geheimrath Koch ist es endlich nach zahlreichen Versuchen gelungen, den Kommabacillus direct auf Thiere zu übertragen, und diese sind unter choleraähnlichen Erkrankungen gestorben. Die eingespikten Bacillen rührten von einer Keinzucht her. Es wäre damit erwiesen, daß der Kommabacillus Ursache der Cholera sei. Die bei cholera nostras entdeckten Bacillen und die von einem englischen Arzte im menschlichen Speichel gefundenen haben sich nach näherer Untersuchung als nicht identisch mit dem Kommabacillus erwiesen. Es sind verschiedene Bacterienarten. — Wie aus München berichtet wird (Bestätigung bleibt abzuwarten), hat der berühmte Professor Pettenkofer sich von der Koch'schen Theorie ganz abgewandt. Er soll gesagt haben: „Ich gebe mich mit Vergnügen dazu her, die von Koch selbst gezüchteten Bacillen zu verspeisen, vorausgesetzt, daß zeitliche und örtliche Disposition nicht vorhanden ist, d. h. daß keine Cholera herrscht, wie zur Zeit in München. Es sind Kriege um geringere Sachen geführt und Menschen geopfert, hier liegt der kolossale Nutzen so sehr auf der Hand, daß das Leben eines Einzelnen dem gegenüber keine Rolle spielt. Mein Beispiel, welches, wie ich nochmals wiederhole, ich mit vollster Herzensruhe ausführe, wird Nachahmer finden. Es werden sich leicht 20 Arzte bereit erklären, zu folgen, diesen werden sich Hunderte anschließen, und aus dem Resultat wird man dann urtheilen können. Ich schätze Koch als Bacteriologen sehr hoch und erkenne seine Verdienste im vollsten Maße an, aber die Folgerungen, die er aus seinen Untersuchungen zieht, muß ich direct bekämpfen.“ Nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung dürfte Pettenkofer wohl dieses Bacillendiner unterlassen.

— Auch eine Antwort. Für die jüngere Generation darf eine Anekdote aus dem Leben des jetzt verstorbenen Herzogs von Braunschweig aufgefrißt werden. Die Bewohner der Hauptstadt wünschten dringend, daß der Landesherz sich vermähle und sahens deshalb mit Besorgniß, wie Jahr auf Jahr verstrich, ohne daß an eine Erfüllung des Wunsches gedacht wurde. Sie beschloßen deshalb, in einer unterthänigen Petition ihrem Herzen Luft zu machen. Drei der angesehensten Bürger wurden mit der Ueberreichung beauftragt. Der Herzog empfing sie sehr gnädig und versprach, die Antwort baldigt zu geben. Kaum eine Stunde war verfloßen, seit die Deputation den Palast verlassen hatte, als an den Straßenecken der Stadt große Zettel angeschlagen wurden. Der Inhalt derselben lautet: „Herzogliches Hoftheater. Auf Allerhöchsten Befehl. Heute Abend: Ich bleibe ledig. Lustspiel von C. Töpfer.“

**Bekanntmachung.**

Die diesjährigen Herbst-Control-Versammlungen in der Stadt Oldenburg finden statt:

1. am **Freitag, den 7. Novbr. cr.,**  
**Vormittags 9 1/2 Uhr,**

auf dem **Platz vor der Inf.-Kaserne I,** wozu erscheinen sämtliche Mannschaften der Reserve der Jahrgänge 1877 und 1878, die Mannschaften der Seewehr I. Klasse des Jahrgangs 1872 und diejenigen Mannschaften der Landwehr, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1882 eingetreten sind.

2. am **Freitag, den 7. Novbr. cr.,**  
**Vormittags 11 Uhr,**

ebendasselbst, wozu erscheinen sämtliche Mannschaften der Reserve der Jahrgänge 1879 bis einschließlich 1884, die zur Disposition eines Truppentheiles oder der Ersatz-Behörden Entlassenen und Mannschaften vorgedachter Kategorien, welche sich auf Wanderschaft befinden und den hiesigen Ort passieren.

Die Militairpässe der zur Landwehr resp. zum Landsturm Ueberzuführenden sind dem Bezirksfeldwebel bis zum **25. d. M.** portofrei zuzufenden.

Oldenburg, den 15. October 1884.

**Stadtmagistrat.**  
v. Schrenck.

**Ausverkauf.**

Die zum Nachlaß des weil. **Fr. Tiarts** hieselbst, **Ahlternstraße Nr. 2,** gehörigen **Cigarrenvorräthe** sollen zu herabgesetzten Preisen ausverkauft werden, event. soll das **Waarenlager im Ganzen zu einem billigen Preise verkauft werden.**

**Die Taback- und Cigarren-Handlung**

von **G. Kollstede**

hält ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter **Cigarren im Preise von Mark 25.— bis Mark 500.—** bestens empfohlen. **Importirte Havana-Cigarren 1884er Ernte. Rauchtaback** für kurze und lange Pfeife, sowie für Cigaretten in nur vorzüglichen Qualitäten. **Importirte Egypt. Amerikanische u. Russische Cigaretten** und verschiedene **Sorten deutscher Fabriken.**

**Cigarettenpapier, gummirt und ungummirt.** Ferner **echter Padytwist, Bremer und Nordhäuser Stangentaback.** **Offenbacher Schnupf-Taback.**

**Missionssache.**

Der Verkauf zum Besten der Heidenmission wird am

**11. und 12. November d. J.** in der Union stattfinden und beide Tage morgens 10 Uhr beginnen. Die Geschenke, welche uns gebracht werden, bitten wir bis zum 10. Novbr. abgeben zu wollen, an diesem Tage in der Union oben, sonst an:

- Frau General Schmidt, Bismarckstraße.
- Fräul. Ch. Hattenbach, Blumenstraße.
- Frau Professor Lann, Georgstraße.
- Frau Doctor Meinede, Koonstraße.
- Frau Reynolds, Catharinenstraße.
- Frau Pastor Roth, Amalienstraße.
- Fräul. Zahlfeld, Dfenerstraße.
- Frau Sekretär Wicking, Bahnhofstraße.
- Frau Pastor Partisch, Steinweg.
- Frau Richter, Kastanienallee.
- Frau G.-K.-R. Namsauer, Kastanienallee.

**S. Mahlo**

empfiehlt einen grossen **Posten weisser Hemden-tuche u. Gardinen** bedeutend unter Preis.

**Neue Moorriemer Bohnen,**

außerordentlich leicht weichkchend, bei **Carl Wenzel, Moorriemer Haus.**

**Einfriedigungsdraht** gewöhnlich und verz., **Drahtgeflecht** verz. und lak. in allen Breiten, **Brücken-, Tafel- und Familientwaagen,** eis. und mess. geachtete **Gewichte** billigst.

**F. Nemmers.**

**Großherzogl. Theater.**

Dienstag, den 23. Octbr. 24. Abonn.-Vorft. **Prinz Friedrich von Homburg.** Schauspiel in 5 Akten von G. v. Kleist.

Freitag, den 24. Octbr. 25. Abonn.-Vorft. **Am Clavier.**

Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen von Grandjean.

**Eine kranke Familie.** Posse in 3 Akten von G. v. Moser.

**Ia Sauerkohl.** **R. Hallerstede.**

**Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.**

	Ankunft:	Abfahrt:
Von Wilhelmshaven und Jever:	6,25 — 8,15 — 11,35 — 2,10 — 8,40.	
„ Bremen:	8,30 — 12,25 — 2,30 — 6,00 — 9,15.	
„ Nordenhamm:	8,30 — 2,30 — 9,15.	
„ Leer:	7,55 — 11,30 — 1,50 — 8,20.	
„ Duakenbrück:	8,05 — 2,00 — 8,25.	
Nach Wilhelmshaven:	8,30 — 2,30 — 6,20 — 9,15	
„ Jever:	8,30 — 2,30 — 9,15.	
„ Bremen:	6,25 — 8,15 — 11,35 — 2,10 — 8,40.	
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,10 — 8,40.	
„ Leer:	8,35 — 2,35 — 6,10 — 9,20.	
„ Nach Duakenbrück:	8,36 — 2,25 — 6,11.	

**Familien-Nachrichten.**

**Geboren:** Adolf Harms, Oldbg., 1. S. **Gestorben:** C. Töpfer's Söhnchen Karl, Oldbg. Hinrich Fuhrtens Söhnchen Willi, Oldbg. Helene Wedel geb. Büsing, Delmenhorst.